

Was gibt es zu feiern?

Vor 77 Jahren endete das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte, das zwölf Jahre zuvor am 30. Januar 1933 mit der Ernennung Hitlers zu Reichskanzler begonnen hatte. Sofort nachdem ihnen die Macht übertragen worden war, hatten die Nazis begonnen, ihre Gegner gnadenlos zu verfolgen – zunächst die Kommunisten, dann die Gewerkschaften und die Sozialdemokraten. Schon im Frühsommer 1933 wurden die ersten KZs eingerichtet, die berüchtigten „Moorlager“ in Norddeutschland. Rassismus und Antisemitismus waren grundlegende Bestandteile der NS-Ideologie, so wurden Jüdinnen und Juden zunächst diskriminiert, ausgegrenzt und zur Flucht gedrängt, später deportiert und ermordet. Der Plan war, alle jüdischen Menschen in Europa zu vernichten. 6 Millionen Männer, Frauen und Kinder fielen diesem barbarischen Plan zum Opfer, bevor am 8. Mai 1945 die Mörder endlich besiegt waren. Auch andere, die nicht in das rassistische Schema vom deutschen Arier passten, wurden in den KZs ermordet, darunter eine halbe Million Sinti und Roma. Im sechsten Jahr ihrer Herrschaft, am 1. September 1939, überfielen die NS-Truppen Polen und anschließend Holland, Belgien, Frankreich, im Sommer 1941 die Sowjetunion und stürzten die Welt in den furchterlichsten Krieg, den es je gegeben hat. Am Ende kam der Krieg dann zurück nach Deutschland, mit dem Ergebnis, dass auch unser Land in Schutt und Asche lag. 50 Millionen Menschen kostete dieser Krieg das Leben - die Hälfte davon in der Sowjetunion.

Mit all dem war am 8. Mai 1945 endlich Schluss.

Doch: Können wir, sollen wir das Ende eines Krieges feiern, der so lange zurück liegt? Wo doch heute wieder Krieg herrscht in Europa? Wo die Armee der russischen Föderation einen brutalen Angriffskrieg gegen die Ukraine führt?

Ja! Wir müssen an die Schrecken des Zweiten Weltkriegs erinnern, wir müssen uns die Verbrechen von damals vor Augen halten und wir müssen das würdigen, was damals unter großen Opfern erreicht wurde. Nach dem Überfall der Nazi-Wehrmacht auf ihre Länder haben Polinnen und Polen, Ukrainerinnen und Ukrainer, Russinnen und Russen auch hier bei uns im Oberbergischen gemeinsam in den deutschen Zwangsarbeitslagern gesessen und für die deutsche Wirtschaft schufteten müssen. Sie sind zum Teil daran zugrunde gegangen und liegen jetzt nebeneinander auf unseren Friedhöfen. Doch am 8. Mai 1945 haben die Menschen gesehen, dass es möglich ist, die Bestie des Faschismus zu besiegen, wenn sie sich einig sind und gemeinsam handeln. Deutsche Widerstandskämpferinnen und -kämpfer, Partisaninnen und Partisanen in den von den Nazis besetzten Ländern, englische, französische, amerikanische und sowjetische Soldaten trugen alle gemeinsam zur Niederschlagung des NS-Regimes bei. Und die sowjetischen Soldaten – das waren Russen, Weißrussen, Ukrainer, Kasachen und viele andere, die gemeinsam kämpften. Soldaten aus der Ukraine und aus Russland haben gemeinsam gegen die faschistische Armee gekämpft, sie haben gemeinsam Auschwitz befreit und haben unter großen Opfern mitgeholfen, die Nazi-Barbarei am 8. Mai 1945 zu beenden.

Das, Herr Putin, ist „Kampf gegen Nazismus“! Der brutale Überfall der russischen Armee auf die Ukraine und die Kriegsverbrechen, die dort verübt werden, sind durch nichts zu rechtfertigen. Sie sind eine Schande für Russland und ein Verbrechen gegen die in der

UN-Charta festgehaltenen Werte der Menschheit. Und wenn morgen – weil es durch die Verschiebung der Zeitzonen in Moskau schon der 9. Mai war, als die Kapitulation der Nazi-Wehrmacht in Kraft trat – wenn also morgen in Russland der „Tag des Sieges“ gefeiert wird, dann täte die Regierung der russischen Föderation gut daran, sich an den gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus zu erinnern, anstatt mit dem sinnlosen Überfall russischen und ukrainischen Nationalismus zu schüren.

Es tut weh zu sehen, dass heute wieder Hass, Nationalismus und Großmachtstreben die Politik bestimmen und dazu geführt haben, dass so viele Menschen dort unter einem schrecklichen Krieg leiden. Unsere Solidarität gilt den Menschen in der Ukraine, die unter den Bomben und Granaten leiden, die verletzt und getötet werden, die ihr gesamtes Hab und Gut verlieren. Unsere Solidarität gilt den mutigen Menschen, die in Russland gegen den Krieg protestieren und deutlich machen: Dies ist nicht unser Krieg! Wir sagen NEIN! Unsere Solidarität gilt den Menschen, die auf der Flucht sind.

Ja, es macht mich stolz, dass meine EU die Türen für die Flüchtenden öffnet, dass sie ihnen unbürokratisch hilft. Doch es würde mich noch stolzer machen, wenn diese Hilfe auch denen angeboten würde, die vor anderen Kriegen oder vor Unterdrückung fliehen oder geflohen sind: aus Syrien, aus dem Jemen, aus Afghanistan – um nur drei Beispiele zu nennen.

1945 sind viele Menschen auf der Flucht vor dem Krieg oder vor den Folgen des Kriegs ins Oberbergische gekommen. In einigen Fällen stießen sie auf Ablehnung und Misstrauen, in anderen Fällen erfuhren sie Hilfe und Unterstützung. Heute würde niemand daran zweifeln, dass sie, ihre Kinder, ihre Enkel und Urenkel zu uns gehören. Gerade deshalb müssen wir denen, die heute vor Krieg und Unterdrückung zu uns fliehen, freundlich und hilfreich entgegengehen – egal, vor welchem Krieg sie geflohen sind.

Mit dem heutigen Fest möchten wir ein Zeichen der Solidarität setzen und mahnen: Wir müssen aus der Geschichte lernen! Die Menschheit hat genug Probleme mit Klimawandel, Pandemie und Armut - wir können uns Hass, Nationalismus und Rassismus nicht leisten! Lasst uns gemeinsam eintreten für Toleranz, Respekt und Vielfalt!

Ich möchte schließen mit einem kleinen Symbol der Hoffnung: Die Menschen in der Ukraine und in Russland sprechen verwandte Sprachen. Für „Krieg“ haben sie unterschiedliche Wörter – aber für Frieden haben beide das gleiche Wort: МИР